

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Jahres- und Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

**Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.**

Druck und Verlag:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 168.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 22. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## Neue Reichsmonopole?

### Sigaretten und Elektrizität.

Berlin, 21. Juli.

In häufig gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß das Reich sich ernstlich mit dem Gedanken trage, ein Sigarettenmonopol einzuführen, das dem Staate angeblich die riesige Summe von 120 Millionen jährlich bringen könne.

Das Sigarettenmonopol ist als Fabrikationsmonopol, mit einem damit verbundenen freien Verkaufsmonopol, gedacht. Das Reich soll sämtliche größere und kleinere Fabriken im eigenen Betriebe übernehmen. Die größeren Fabriken sollen weiter betrieben, die kleineren stillgelegt werden. Die Leiter und Angestellten der staatlichen Sigarettenfabriken sollen nicht den Charakter als Staatsbeamte erhalten, sondern zu dem Staate nur in ein vertragliches Verhältnis treten. Der Staat soll seine Fabriken zu fest bestimmten Preisen an die Zwischenhändler liefern und diese die Verkaufsgeschäfte versorgen. Außerdem denkt man an die Errichtung von großen Niederlagen in den ärmeren Städten.

Gleichzeitig wird mit Bestimmtheit behauptet, daß im Reichshaus auch umfangreiche Vorarbeiten zur Schaffung eines Elektrizitätsmonopols im Gange sind. Darüber, wie dieses gedacht ist, verlautet allerdings noch nichts Bestimmtes.

## Eisenbahnunglück in Frankreich.

### Sechs Tote. — Dreißig Verletzte.

Paris, 21. Juli.

Bei Toulouse hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Ein aus der Richtung von Auch kommender Zug stieß fünf Kilometer von der Station entfernt mit einem aus der Richtung von Bayonne kommenden Zuge zusammen. Vier Wagen des einen Zuges stürzten um und wurden zertrümmert. Bisher hat man sechs Tote aus den Trümmern hervorgezogen, darunter zwei Soldaten. Außerdem zählt man über 30 Verletzte. Das Unglück dürfte dadurch hervorgerufen sein, daß der von Auch kommende Zug das Signal gesperrt fand und auf einer Brücke an der Gleissteilung wartete. Der von Bayonne kommende Zug ist dann in ihn hineingefahren.

## Königin Reklame.

Ein lange vernachlässigtes — nein, das ist zu viel gesagt, aber doch ein lange nicht als voll angelegenes Gebiet des kaufmännischen Betriebes kommt jetzt zur Anerkennung. Die Altisten der Kaufmannschaft von Berlin, eine der angesehensten Korporationen der Geschäftswelt, haben in ihrer letzten Sitzung, ehe sie in die Sommerferien gingen, beschließen, einen Reklame-Verein einzurichten. Sie folan damit den Anregungen, die schon seit längerer Zeit aus Handelskreisen an sie ergangen waren.

Reklame sah man früher als etwas Unvornehmes an, als eine Sache, die sich für den ehrbaren Kaufmann eigentlich nicht schickte, die der renommierte Kaufmann auch nicht nötig hatte. Man wußte zwar, daß „Klappen zum Handwerk gehörte“, aber man suchte doch die Klapsen über die „Marktstreiterei“, wenn z. B. ein bekanntes (inzwischen eingegangenes) Geschäft „Hunderttausend neue elegante Sommerüberzieher“ anündigte, wenn eine Brauerei zur Hochzeit gepulte Wagen durch die Straßen fahren ließ, wenn eine Zeitung an den Anschlagtafeln oder an Häusergiebeln mitteilte, daß sie „die größte Auflage aller deutschen Zeitungen“ hätte, wenn ein Geschäftshaus ganzseitige Inserate in den Zeitungen ausgab, Zugabe-Artikel, Rabatt-Tage, Inventur-Ausverkauf, Partiewaren anündigte, und was es auf diesem vielgestaltigen Gebiete noch gab. Die alten eingeführten Geschäfte haben in diesem Beisen ärgerlich einen „Aufschwung“, besonders wenn es sich um junge, aufstrebende, „Krupellose“ Firmen handelte, die — leider Erfolg hatten! Konkurrenz hebt zwar das Geschäft, aber wenn eine Konkurrenz Erfolg zeitigt, so wird sie als unlauter empfunden, und man schreit nach der Polizei. Im Jahre 1897 bekamen wir nach vielem Drängen das Reichsgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, das inzwischen noch einmal revidiert worden ist. Das Gesetz an sich ist übrigens nicht schlecht, denn es existieren in der Tat auf dem Gebiete der Waren-Anpreisung unangenehme Erscheinungen, die schon aus Betrügertische streifen. Aber zu seinem Zustandekommen hat sehr viel das Gefühl beigetragen, daß Reklame überhaupt eigentlich etwas Unanständiges sei; man sieht das vor allem an den Prozessen, die auf Grund dieses Gesetzes angestrengt werden.

Der Zweck des Wettbewerbsgesetzes ist, daß die Ware des Fabrikanten ins Publikum kommt. Woher soll aber das Publikum wissen, daß du etwas zu verkaufen hast, wenn du es ihm nicht sagst? Wer im Hinterhause goldene Uhren zu lagern hat, kann dabei verhungern. Wer sie dagegen in elegant ausgestatteten Schaufenstern auslegt, sie abends elektrisch beleuchtet, in den Zeitungen inseriert und vielleicht auch durch Plakate, durch Verteilzettel, durch persönliches Angebot an Kunden bekannt macht, der verkauft sie. Das ist nichts Unanständiges, jeder tut es,

und er muß es tun. Unanständig wird die Reklame erst, wenn der Geschäftsmann den Käufer beschwindelt, Talmt für Gold, schlechte Werke für bewährte Konstruktionen ausgibt, wenn er mit Versprechungen ködert, die er nicht halten kann, wer ferner durch Zugabeartikel u. dergl. den Kaufpreis in unrealer Weise unterstüzt. Es existierte einmal ein Händler, der beim Kauf einer Uhr eine „goldene“ Kette zugab; wer aber vorzog, eine Kette zu kaufen, der bekam eine „goldene“ Uhr zu. Für die Güte der Uhr wurde auf drei Jahre garantiert; aber nach einem halben Jahre existierte der Laden schon nicht mehr, und der Mann war unauffindbar. Das ist natürlich mindestens Unlug.

Dagegen sind eine Menge von Leuten durch zweckmäßige und ganz solide Reklame in kurzer Zeit reich geworden. Wir kennen alle die Reklameleisen und Toilette-Artikel, die in der letzten Zeit solchen Erfolg hatten; sie sind nicht schlechter und nicht besser als andere auch, aber durch Annoncen, Plakate, Reklamebilder usw. sind sie in aller Munde, und deshalb werden sie gekauft. An jedem Verkauf ein kleiner Verdienst — das gibt einen Millionen-Uberschuß. Deutschland ist bewußt und erfolgreich auf der Bahn vorgegangen, die früher von Amerika, England und Frankreich beschritten wurde.

Publizität ist im Geschäftsleben alles, die Reklame ist die Königin des Verkehrs. Der alte Rudolph Bergog, der sich sehr auf Reklame verstand, meinte einmal, er sei am besamt genug und hätte es nicht mehr nötig. Er wolle die Inseratengelder sparen, die ja bei ihm viel ausmachten. Ein ganzes Jahr lang enthielt er sich jeder Reklame — als er aber die Bilanz dieses Jahres gesehen hatte, inserierte er schleunigst wieder. Der Rückgang war geradezu erschreckend gewesen!

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß die Berliner Altisten der Kaufmannschaft sich der Reklame annehmen, und andere Handelskammern dürften dem Beispiele folgen. Außer der geistlichen und moralischen Seite spielen viele künstlerische und Geschmacksfragen hinein, die auch schon die Vereine für Heimatschutz, die Verbände der Künstler und Architekten, die Aufsichtsbehörden beschäftigt haben (man denke z. B. an die Kilometerreklame an den Eisenbahnen), und über die die Nachahmer, die Kaufmannschaft, nachsichtlich zu hören nur von Vorteil sein kann.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ In einer Würdigung des Reichskanzlers schreibt die „Bayerische Staatszeitung“: „Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg hat anfänglich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amtsführung zurückblicken durfte, seitens der öffentlichen Meinung zahlreiche Kundgebungen der Sympathie und des Vertrauens erfahren. Die Entschiedenheit, mit der der fünfte Kanzler des Reiches den Ausbau der deutschen Beherrschung betrieb und die Aufbringung der hierzu benötigten Mittel durchgeführt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkannt gerühmt worden wie die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschäfte Deutschlands lenkt. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volk einflößt, kommt in der kühnen und zurückhaltenden Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unzweideutig zum Ausdruck.“

+ Eine wichtige Verfügung des Kriegsministers v. Falkenhayn wird lobend amtlich veröffentlicht und lautet: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Anforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.“

+ Ein badisches Verdingungsamt tritt infolge einer Anregung der Handwerkskammer Karlsruhe zum 1. Oktober in Tätigkeit. Es hat die Aufgabe, die Interessen des Handwerks auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Verdingungswesens wahrzunehmen, die staatlichen und Gemeindebehörden bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen zu unterstützen und andauernd auf die Verbesserung des Verdingungswesens hinzuwirken. Die Leitung des neuen Amtes liegt in den Händen eines aus fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden der Handwerkskammer und vier Ersatzmännern bestehenden Verwaltungsrates.

+ Auf Grund der neuen preussischen Besoldungs-Novelle ist den in Betracht kommenden Beamten die Gehaltserhöhung mit Wirkung vom 1. April d. J. ab jetzt ausgesetzt worden. In den Ausführungsbestimmungen ist angeordnet, daß auch für die nach dem 1. April 1914 pensionierten Beamten der erhöhten Klassen die erhöhten Pensionssätze zu zahlen sind, auch wenn am Tage der Pensionierung die Novelle noch nicht Gesetz war. Das Gleiche gilt für die Berechnung von Witwenpensionen bei Beamtenwitwen, deren Gatten in der Zeit vom 1. April bis zum Inkrafttreten der Novelle gestorben sind und die im Erlebensfalle jetzt eine Gehaltserhöhung erfahren haben würden.

+ Mehrfach gingen in letzter Zeit Gerüchte von einer neuen Flottenvorlage durch einen Teil der Presse. Demgegenüber wird von gut unterrichteter Seite erklärt, daß sich die Forderungen im nächsten Reichstag innerhalb des geltenden Flottengesetzes halten werden. Alles andere beruhe lediglich auf falschen Vermutungen.

+ Die Stichwahl in Pabian-Wehlan ist auf Donnerstag, den 23. Juli festgesetzt worden. Das endgültige amtliche Wahlergebnis der Hauptwahl ist jetzt auch veröffentlicht worden. Bei 20 008 Wahlberechtigten wurden 15 480 Stimmen abgegeben. Es erhielten Amtsrat Schrewe-Kleinhof (Konf.) 7522, Bürgermeister Wagner-Tapiaw (Sp.) 6131, Parteisekretär Vinde-Königsberg (Soz.) 2186 Stimmen. Eine Stimme war ungültig.

### Rußland.

+ Die Trinksprüche in Peterhof, die zwischen dem Zaren und dem Präsidenten Poincaré gewechselt wurden, unterschieden sich in nichts von den bei solchen Gelegenheiten üblichen Auslassungen von Staatsoberhäuptern. Ihr beiderseitiger Inhalt gipfelte in dem Wunsch der Wahrung der gemeinsamen Interessen bei Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa“. Poincaré hob außerdem noch die fortschreitende Verbrüderung zwischen den russischen und französischen Streitkräften hervor.

### Rumänien.

+ Die blutigen Grenzzusammenstöße an der rumänisch-bulgarischen Grenze häufen sich. Jetzt sind bei einem Angriff auf eine rumänische Grenzwahe wieder drei bulgarische Soldaten gefallen. In einer der rumänischen Gesandtschaft in Sofia überreichten Note befehlt die bulgarische Regierung auf einer internationalen Untersuchung über die jüngsten Zwischenfälle an der rumänisch-bulgarischen Grenze durch die ausländischen Militärattachés in Sofia oder Bukarest, je nach Wahl der rumänischen Regierung. Von der rumänischen Regierung wird eine derartige Kommission abgelehnt, da die Zwischenfälle von den beiden Staaten ohne Zuhilfenahme anderer Mächte geregelt werden müßten.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Juli. Das preussische Kriegsministerium, das gegen die sozialdemokratische „Neuhische Tribüne“ wegen eines Artikels „Soldatenleben, das heißt lustig sein“ Strafantrag gestellt hatte, hat ihn jetzt zurückgenommen.

Seibersberg, 21. Juli. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Beck, der mit Wirkung vom 1. September zum Direktor der badischen Landesversicherungsanstalt befördert worden ist, und dessen Reichstagsmandat durch diese Beförderung erlischt, teilt mit, daß er nicht wieder kandidieren werde.

Stuttgart, 21. Juli. Am 21. August findet bekanntlich die Reichstagswahl im 17. württembergischen Wahlkreis statt. Das Zentrum, dem der Kreis sicher ist, hat nunmehr endgültig den württembergischen Landessekretär des Volksvereins für das katholische Deutschland, Stiegele, als Kandidaten aufgestellt.

Buenos Aires, 21. Juli. Entsprechend dem Vorgehen Argentiniens und Chiles hat auch Brasilien dem Staatssekretär Merry del Val seinen Dank ausgesprochen für die Mitwirkung des Heiligen Stuhls bei der Durchführung der Vermittlung zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten.

Paris, 21. Juli. In der vergangenen Nacht wurde hier der Russe Wassilj Krasnik verhaftet, als er in der Rue Rivoli einen Mann mit dem Revolver bedrohte. Man glaubt, daß Krasnik Anarchist ist und mit den kürzlich in Beaumont festgenommenen Russen in Verbindung steht.

Teheran, 21. Juli. Der Schah begab sich heute, von einem feierlichen Zuge begleitet, vom Palast nach dem Medschlis, wo er den Eid auf die Verfassung leistete. Sodann begab er sich in die neben dem Parlament liegende Wäusche zum Gebet.

Tetuan, 21. Juli. Bei einem Erkundungsritt wurde eine spanische Abteilung von Marokkanern angegriffen, wobei sechs Spanier verwundet wurden.

Washington, 21. Juli. Generalkonsul Hanna in Monterrey meldet, Carranza habe der Einstellung der Feindseligkeiten in Mexiko während der Verhandlungen mit drei Kommissaren Carbajals zugestimmt.

Puerto Mexico, 21. Juli. Querta und Blanquet sind mit ihren Familien gestern Abend an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden“ nach Jamaika abgefahren.

## Österreich macht ernst!

### Kurzfristige Forderungen an Serbien.

In Wien haben in den letzten Tagen sehr ernste Beratungen stattgefunden. Der Kriegs- sowie der Finanzminister, der Generalstabschef und der Minister des Auswärtigen haben ihren Urlaub unterbrochen und sich plötzlich wieder in der Hauptstadt eingefunden. Aber das Ergebnis der Verhandlungen berichtet folgendes Telegramm:

Wien, 21. Juli. Das Kabinett wird in einer Note an die serbische Regierung binnen 48 Stunden eine Antwort darüber verlangen, was diese gegenüber den großserbischen Antrieben, die das Attentat in Sarajewo verursacht haben, zu tun gedenkt.

Sofort nach diesem Beschluß hat sich Graf Berchtold nach Nisch begeben und die Zustimmung des Kaisers Franz Josef zu dem Vorgehen gegen Serbien erhalten. Graf Berchtold kehrte später nach Wien zurück, um die Amtsgeschäfte des Auswärtigen Amtes wieder zu übernehmen.

### Androhung von Gewaltmaßregeln.

Die österreichische Note soll noch in dieser Woche in Belgrad überreicht werden. Sie wird in höflicher, aber entschiedener Form abgefaßt sein und zunächst sofortige Einleitung der Untersuchung gegen die durch die Serajewer Attentate bloßgestellten serbischen Staatsbürger und Organe unter der Bürgerschaft fordern, daß diese Untersuchung zu einer gründlichen und wirklichen Ergänzung des Untersuchungsergebnisses, das in Serajewo festgestellt wurde, führe. Diese Bürgschaften sind wichtig mit Rücksicht darauf, daß die österreichisch-ungarische Monarchie die volle Sicherheit haben will, daß die Schuldigen auch wirklich verfolgt und bestraft werden. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte ferner verlangen, daß die serbische Regierung gegen jene Organisationen und Jugendvereine, welche die Agitation gegen die Grenzen Österreich-Ungarns führen und jene Stimmung erzeugen, aus welcher das Serajewer Attentat hervorging, mit der größten Entschiedenheit einschreite, sie ferner nicht mehr dulde, und ebenso die Agitation der öffentlichen Meinung, wie sie bisher stattgefunden hat und eine Gefahr für den Frieden bildet, einschränke. In den verantwortlichen Wiener Kreisen verheißt man sich keineswegs, daß mit der Möglichkeit eines bewaffneten Vorgehens gegen Serbien gerechnet werden muß.

### Hof- und Personalmeldungen.

Die Nachricht über die Teilnahme des Königs Georg von England an den deutschen Kaisermanövern wird von zuständiger Seite als ertüchelt bezeichnet. Ebenso unbegründet sei die Mitteilung, daß im Spätherbst dieses Jahres der Deutsche Kronprinz an der Spitze eines deutschen Geschwaders England einen Besuch abstatten werde.

Der Kronprinz von Sachsen und Prinz Friedrich Christian sind in Jüterbog eingetroffen und werden dort sieben Tage Aufenthalt nehmen, um den militärischen Übungen beizuwohnen.

### Luftschiff und Flugzeug.

Abflug eines deutschen Fliegers. Auf dem Flugplatz Dölln bei Düsseldorf führte der Flugzeugführer Weiß, nachdem er mehrere Flüge ausgeführt hatte, aus einer Höhe von 50 Meter ab. Die Maschine überschlug sich und begrub den Führer unter ihren Trümmern. Weiß erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Der Pariser Wettbewerb. Bei einem internationalen Wettbewerb von Freiballons in Paris wurden vom Sturm nicht weniger als zehn der aufsteigenden Ballons auf englischen Boden verschlagen, wobei mehrere Unfälle vorkamen. Ein Ballon schlug gegen einen Telegraphenmast, beide Führer wurden herausgeschleudert, wobei sich der eine ein Bein brach. Der Ballon zog über das irische Meer davon. Mehrere andere Luftschiffe erlitten Verletzungen an Armen und Gesicht. Einzelne der Ballons wurden mit Geschwindigkeit von 100 Kilometern vertrieben.

### Frau Caillaux vor Gericht.

(Zweiter Tag.) § Paris, 21. Juli.

Trotz der Gluthitze begann auch heute die Verhandlung wieder um die Mittagsstunde. Zunächst wurden als Zeugen vernommen: Paul Bourget, die Redakteure und Bureaucleriker des „Figaro“. Sie haben über ihre Wahrnehmungen in der Zeit vom Eintritt der Frau Caillaux in die Redaktionsräume bis zu ihrer Verhaftung auszusagen. Auch sollen einzelne „Figaro“-Redakteure befragt werden, worauf sich ihre Überzeugung stützt, daß der Chefredakteur Calmette nach Veröffentlichung des ersten „No-Briefes“ nicht die Absicht hatte, die zwei anderen Briefe folgen zu lassen.

### Belastende Aussagen.

Die Aussagen dieser Zeugen sind, wie schon aus der

Voruntersuchung bekannt ist, für die Angeklagte ziemlich belastend. Der Bureaucleriker des „Figaro“ Sirac öffnete die Tür des Besprechungszimmers und drehte im Augenblick, da Calmette und Frau Caillaux eintraten, den Knopf der elektrischen Beleuchtung an. Als er wenige Minuten später Schüsse hörte, rief er hastig die Tür auf. Frau Caillaux wendete sich mit einem Ruck des Kopfes nach dem Eintretenden und gab noch einen letzten Schuß auf Calmette ab, dessen Körper sich unter dem Redaktionsstisch wie in Schmerzen rümpfte. Redaktionscleriker Nèze hatte das geschlossene Kuvert entgegengenommen, das ihm die verschleierte Frau Caillaux beim Eintritt in den Barteiaal überreichte. Er wußte nicht, wer die Dame war, als er das Kuvert dem Chefredakteur im Beisein Paul Bourgets überreichte. Der Diener Serret will nach der Tat die Worte der Frau Caillaux gehört haben: „Da es keine Gerechtigkeit in Frankreich gibt, habe ich mir selber Recht verschafft!“ Paul Bourget sagte, daß er von Calmette die Worte gehört habe: „Ich muß die Dame empfangen“, obwohl Bourget ihm davon abgeraten hatte.

### Der erste Schuß.

Der Rechtsanwalt Chenu, der die als Nebenklägerin zugelassene Familie Calmettes vertritt, zeigte den Geschworenen einen Plan des Zimmers, in dem Calmette Frau Caillaux empfangen hatte. Zu einer langen Erörterung zwischen Maître Chenu und Labori gibt im Anschluß hieran die Frage Anlaß, ob Frau Caillaux den ersten Schuß abgab, als Calmette das elektrische Licht der Lampe auf dem Schreibtisch andrehte. Frau Caillaux kann darüber keine Auskunft geben. Die Frage bleibt deshalb ungelöst. Auch Paul Bourget bestätigt das Tatsächliche seines letzten Gesprächs mit Calmette, doch schloß er damit, daß er die Zeugenbank nicht verlassen wolle, ohne seiner Überzeugung energischen Ausdruck zu geben, daß seinem Freund Calmette die Absicht ferngelegen habe, weitere Privatbriefe zu veröffentlichen. Auf die Anfrage Laboris gab Bourget zu, daß er sich in seinem letzten Roman „Der Dämon des Mittags“ über Veröffentlichung von Privatbriefen in dem Sinn verbreitet habe, daß eine solche Publikation vom sittlichen Standpunkt durchaus verwerflich sei.

### Wirksame Selbstverteidigung.

Ein Stimmungsbild aus dem Schwurgerichtssaal. no. Paris, 20. Juli.

Sie hat gesprochen! Und wie hat sie gesprochen! Frau Caillaux kennt ihr Publikum, weiß ihre Pariser zu nehmen. Die ehrwürdigen weißhaarigen Richter in ihren roten Gewändern mit schwarzem Samtbesatz sind ja zweifellos Juristen von Schrot und Korn, aber ihr



Frau Caillaux

Pariserium sitzt ihnen noch tiefer im Blut als die Bandekken und das Corpus juris. Und die Geschworenen sind keine Juristen und nur Pariser. Frau Caillaux hat sie zu packen gewußt. Wer den Eindruck, den ihre Verteidigungsrede auf den Gerichtshof machte, nicht an den Mienen der Männer vom Nichtertisch und auf der Geschworenenbank persönlich beobachtet hat, der konnte ihn aus den Kritiken und Besprechungen der Blätter deutlich herausfühlen. Die erbitterten Gegner der Frau Caillaux und ihres Gatten sind erobert darüber und werfen dem Gerichtspräsidenten Albanet zu große Zuvorkommenheit gegen die Angeklagte vor, weil sie den Eindruck, den diese sicherlich auf den ehrwürdigen Herrn gemacht hat, durch Erinnerung an seine unparteiische Pflicht abschwächen wollen. Frau Caillaux' Barteiaänger aber stellen fest,

daß sie „mit Bestimmtheit und schmerzlicher Aufmerksamkeit alle Ursachen und Umstände des Dramas in das hellste Licht gesetzt habe. Der Eindruck sei der, daß eine lange Reihe von Demütigungen und Kränkungen den bitteren Reiz in trauischer Weise zum Überlaufen gebracht hat.“

Diesen Eindruck hervorzurufen, ist tatsächlich Frau Caillaux gelungen und war von ihr beachtlich. Schon die Aufmachung, in der sie vor ihre Richter trat, zielte darauf hin. Die wenigen Damen, die in dem Sitzungssaal Einlaß gefunden hatten, begrüßten das Erscheinen der Angeklagten mit verständnisvollem Abklatschen. Frau Caillaux hatte ihr mittelgroßes, molliges Figurchen aufs Tragische zugedreht. Schwarze Robe, schwarzes Leibchen, unter dem diskret ein mit dunklen Spitzen garniertes Korsett herauskaut. Den weißen Spitzenkragen, den sie um den Hals hat, entfernt sie auf Wunsch ihres Verteidigers Labori. Der alte, erfahrene Kenner des Pariser Forums will jeden Gedanken an die luxuriöse Welt der Schickalen. Die Geschworenen sollen eine vom Schicksal hart Geprüfte, Niederbeugte vor sich sehen. Frau Caillaux' rosige Wangen sollen in der schwarzen Folie erbleichen und rühren.

Maître Labori weiß, daß der erste Eindruck oft der ausschlaggebende ist. Aber er hat auch dafür gesorgt, daß keine Klientin alle Nuancen einer packenden Selbstverteidigung meistert. Schon ihr leises und doch so eindringliches „Selbst!“ mit dem sie ab und zu ihre Ausführungen unterbricht, ist von Wirkung. Sie beginnt mit dem Elternhaus, ihrer unschuldigen, harmlosen Jugend, streift kurz ihre erste Verheiratung mit Claretie, ihre Scheidung und Wiederverheiratung mit Caillaux. Und mit einemmal ist sie im Fahrwasser. Die Stimme wird wärmer, die Gesten der schwarzbehaubten Hände tragischer. Das große Glück ihrer zweiten Ehe sei durch Verleumdungen vergiftet worden, die immer mehr anschwellen, als ihr Mann Minister wurde. „Man beschuldigte meinen Gatten“ — so klagt sie — „auf dem Berliner Markt einen Börsencrow genommen zu haben, als die Marokkofrise im Gange war, und dabei viel Geld verdient zu haben. Man erzählt sich ferner, daß mein Mann mir ein Verleumdungsbuch für 750 000 Franken geschenkt habe, das der Deutsche Kaiser bezahlt habe, und insbesondere erhas man gegen ihn die infame Auszubildung, er habe den Kongo an Deutschland verkauft! Überall verfolgte mich der Ruf: „Congo-Caillaux!“ Und nun schildert sie den Feldzug des „Figaro“ gegen ihren Mann. „Herr Präsident“, ruft sie, „ich habe die 138 Artikel des „Figaro“ gele... die voll von Verleumdungen sind.“

Und nun folgt eine bittere Klage gegen den von ihr erschaffenen Calmette, der durch die Forderung der Veröffentlichung von Briefen, die er noch zur Zeit ihrer ersten Ehe an ihren jetzigen Mann geschrieben, in das Privatleben des von ihm angefeindeten Ministers eingriff und ihr eigenes, das Privatleben einer Frau. Diese Briefe sollten in den Händen ihrer Feinde nicht nur dazu dienen, ihren geliebten Mann zu stürzen, sondern ihr das Herz ihrer 15-jährigen Tochter zu entfremden. Ihr Gatte sei schließlich, als die gemeinen Anspielungen nicht aufhörten, in grimmigen Born geraten. Er hätte gedroht, dem Verleumder Calmette den Schädel einzuschlagen. „Es war ein schrecklicher Gedanke für mich, daß mein Mann einen Menschen für mich töten könnte. Ich war dem Wahnsinn nahe. Da kam mir der Gedanke, einen letzten Schritt bei Calmette zu tun und ihn in der Direktion des „Figaro“ aufzulösen.“

Sie geht nun, willenlos, automatisch, zum Waffenhändler, kauft den Revolver, schreibt einen Brief an ihren Mann, „sie werde Calmette ins Gesicht schlagen“, und plötzlich steht sie im „Figaro“ dem Verleumder Calmette gegenüber. Geschick gleitet sie über alle Einzelheiten dieser Szene hinweg. Der Schuß fällt. Diese Revolver sind schlimm, sie gehen von selbst los. Ich wollte auf die Erde schießen. Ich wollte nicht töten. Nein, Herr Präsident, ich hatte keinen Vorbedacht.“ Und schluchzend bricht sie schließlich auf der Bank zusammen, der Präsident

### Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

2] Nachdruck verboten.

„Es geht eine Sage in unserem Hause“, sagte Ma, „daß nur glückliche Frauen diesen Schmud anlegen dürfen. Trägt ihn eine Frau, die nicht glücklich ist, so muß sie sterben!“

Ein Fräulein überließ Frau Margot, einen Augenblick Schwieg sie. Dann setzte sie bitter hinzu:

„Und keine meiner Vorgängerinnen hat sich für glücklich gehalten, wie es scheint. Auch ich trug den seltsamen Schmud nie wehr; er ist äußerst wertvoll. Die kleineren Steine allein repräsentierten zwanzigtausend Mark, ganz abgesehen von den großen Diamanten, welche hier wie riesige Tränentropfen niederhängen.“

„Zwanzigtausend Mark?“  
Das junge Mädchen hatte die Zahl mit einer eigenartigen, beinahe scheuen Betonung nachgesprochen. Als Frau Margot aufblühte, befremdet durch den Ton, sah sie, daß schwere Tränen über die schmalen Wangen Visbeths rannen.

„Was haben Sie?“ fragte sie scharf. „Sie weinen? Beiden Sie mich so sehr um die Schätze?“

Visbeth schüttelte den Kopf.

„Mein Himmel!“ sagte sie abwehrend, „das liegt mir ganz fern! Ich — ich dachte nur eben an einen Brief, den ich heute von daheim erhalten habe.“

Sie stockte und verwirrte sich. Plötzlich schluchzte sie verzweifelt auf:

„Die Mutter hat mir geschrieben, sie können das Haus nicht mehr halten, es soll versteigert werden — schon nächste Woche — gerichtlich. Sie haben es mir bisher nicht schreiben wollen, denn sie wissen es ja auch, daß ich nicht helfen kann. Ich habe alle meine Ersparnisse heimgeschickt, aber die Krankheit des Vaters hat alles verschlungen. Und nun sollen wir auch noch das Heim verlieren, an dem wir alle so hängen!“

Frau Margot hatte im allgemeinen sehr wenig Sinn und Verständnis für die Sorgen anderer Menschen. Es war in ihren Augen vollkommen genügend, wenn reiche Leute ausgiebig beisteuerten zu den vielen Sammlungen für wohltätige Zwecke. Sich um das Geschick des einzelnen zu kümmern, fiel ihr nicht ein.

Uebrigens wurde sie jeder Antwort überhoben, denn es klopfte an der Tür.

„Herein!“ rief die schöne Frau heiter. Ihr war jetzt jedwede Störung willkommen.

Der blutjunge Offizier, welcher nunmehr im Rahmen der offenen Tür erschien, warf einen suchenden Blick durch das luxuriöse Zimmer.

„Ah!“

Es war ein Ausdruck echter Bewunderung, der ihm entfuhr, als er Frau Margot erblickte. Er stand wahrhaft überrascht.

„Schöne Mama!“

Sie lachte leise auf.

„Schmeichler!“

„Nein, ich schmeichle nicht!“ Er sah jetzt wieder ernster drein. „Ich sage bloß die Wahrheit: Schöne Mama! Im übrigen wollte ich noch rasch zwei Worte mit dir reden!“

Sein Blick glitt zu Visbeth hinüber. Dieser Blick sagte deutlich: „Könnten wir nicht allein sein bei unserer Unterredung?“ Aber Frau Margot verstand den Blick nicht, oder wollte ihn nicht verstehen.

„Bitte, Fräulein Visbeth, warten Sie auf mich im Salon nebenan“, sagte sie, offenbar ein wenig ungnädig über ihren ältesten Stiefsohn. Sie kannte das schon, wenn er allein mit ihr sprechen wollte! Da gab's entschieden wieder Differenzen mit dem Papa, oder sonst was Unangenehmes.

Das Boudoir war von diesem Salon bloß durch eine Portiere abgetrennt. Auch wenn man diese herunterließ, was Visbeth sofort tat, konnte man ein lautes gesprochenes Wort im anstößenden Raume verstehen.

Das junge Mädchen atmete tief auf, als der Samtoorhang hinter ihr herabsank. Im Anfang war sie auch so zerfunken in ihre eigenen Gedanken, daß ihr vollkommen entging, was im Nebenzimmer geschah. Erst allmählich fiel es ihr auf, wie erregt Frau Margot sprach. Und jetzt vernahm sie deutlich die Stimme des jungen Leutnants:

„Papa hilft mir nicht mehr. Ich war eben bei ihm! Und ich muß doch das Geld haben in drei Tagen! Ich muß! Du, Mama — du kannst mir helfen! Da — sieh nur — dein Schmud allein ist das Doppelte wert!“

Ein kurzes Aufschrecken klang heraus. Das war Frau Margot, welche lachte.

„Niemals! Was gehen mich deine leichtsinnigen Streiche an?“

Visbeth zog sich noch weiter von der Tür zurück. Es war ihr sehr peinlich, Zeugin eines solchen Auftritts zwischen der Stiefmutter und ihrem Sohn zu sein. Und das erregte Flüstern und Murmeln da drinnen wurde immer heftiger. Es mußte diesmal dem jungen Offizier bitterer Ernst sein. Nun vernahm das junge Mädchen nur mehr einzelne Worte. Aber diese zeugten von der großen Aufregung, in welcher sich Mutter und Sohn befanden.

„Mache, was du willst!“ sagte Frau Margot rüch-sichtslos laut.

Und dann nach einer Weile vernahm Visbeth Wolf Westermanns Stimme:

„Was mir übrigbleibt, Mama? Die Kugel — nichts als die Kugel!“

Visbeth hatte sich in die entfernteste Ecke des Salons gedrückt und sah mit heißen, entsetzten Augen vor sich hin. Ihr war so bange; ein dunkles Gefühl jagte es ihr, daß diesmal der junge, stets sehr leichtsinnige Offizier wirklich am Rande war. Sie begriff Frau Margot nicht in ihrer Kälte und Abwehr. Sie konnte ihm doch helfen! Mußte sie es nicht tun?

Drinnen wurde wieder an die Tür geklopft. Und wieder rief Frau Margot: „Herein!“ Diesmal noch leichter und erleichterter als früher.

Jemand mußte gekommen sein —

Visbeth hell strich mit den kühlen Händen über ihre brennenden Augen. Dann trat sie aus der dunklen Ecke hervor, ordnete ihr schlichtes Kleid ein wenig und macht ein paar Schritte oorwärts. Aber jählings blieb sie stehen. Eine Stimme klang an ihr Ohr — eine tiefe, weiche Männerstimme.

Und mit einem Male versank vor Visbeths Augen die Gegenwart. Ihr war's, als stände sie wieder daheim mitten im hochragenden Tannenwald. Und vor ihr sah an einer Staffelei der junge Maler, welcher seit ein paar Wochen in dem kleinen Oberstübchen ihres Vaterhauses wohnte. Er malte eifrig und sah immer wieder hin nach ihr, um deren zarte Gestalt die Sonnenstrahlen ein leichtes Rot zogen.

Fortschreibung folgt.

Kann nichts Zusammenhängendes mehr aus ihr herausbringen. Nur undeutlich hört man: „Ich hätte wahrhaftig vorgezogen, daß diese Briefe veröffentlicht wurden, als daß sie ...“ Sie kann es nicht aussprechen: „als daß ich zur Mörderin wurde“, aber es wirkt auch so. Labord kann mit dem Eindruck, den seine Klientin gemacht hat, zufrieden sein. Man sah auf der Anklagebank ein Weib in seinem Kommer, und welche französische Geschworenenbank ließe sich dadurch nicht rühren?

## Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 23. Juli.

Sonnenaufgang	4 <sup>4</sup>	Wondaufgang	8 <sup>37</sup> V.
Sonnenuntergang	8 <sup>08</sup>	Wonduntergang	8 <sup>37</sup> N.

1532 Religionsfriede zu Nürnberg. — 1562 Der Ritter Götz von Berlichingen in Hornberg gest. — 1811 Der preussische Feldmarschall de Courbière gest. — 1824 Der Philosophhistoriker Bruno Fischer geb. — 1849 Einnahme von Kassa durch die Preußen. Ende des päpstlich-babstlichen Kustandes. — 1885 Illinois Simpson Grant, ehemaliger Präsident der Vereinigten Staaten gest.

**□ Sundstage.** Am Donnerstag, den 23. Juli beginnen die sogenannten Sundstage, die bis zum 23. August dauern. Diese Bezeichnung kommt daher, weil diese Jahreszeit früher durch den Ausgang des Sundsterns bestimmt war. Deutsutage stimmt eigentlich diese Bezeichnung nicht mehr; immerhin sprechen wir auch heute noch viel von den Sundstagen. Insbesondere in diesem Jahre, wo uns der Wettergott besonders warmes Wetter geschickt hat, sind die Sundstage wieder in Ehren gekommen. Wenn je die Redensart von der Sundstagsbitte berechtigt gewesen ist, so ist sie es doch wohl in diesem Jahre. Wie schon mit ziemlicher Sicherheit Ende Juni vorauszu sehen war, ist nämlich das Charakteristikum des Sommers 1914 besonders für Mittel- und Norddeutschland große Hitze. Die lokalen Gewitter, die seit täglich in Mittel- und Norddeutschland mit ungewöhnlicher Heftigkeit auftreten und nicht selten von wolkenbrüchigen Regengüssen und Hagelschlag begleitet waren, vermochten den hochsommerlichen Witterungscharakter bisher noch nicht ungünstig zu beeinflussen. Wenn auch die Temperaturen vorübergehend herabfallen, so steigen sie doch immer wieder sehr schnell, so daß wir durchweg Werte haben, die erheblich über den normalen Durchschnittstemperaturen liegen. Auch für die nächste Zeit scheint eine wesentliche Änderung des Wetters nicht zu erwarten sein.

**Hachenburg, 22. Juli.** Die Vereinsbank Hachenburg hatte ihre Mitglieder am Sonntag den 19. Juli zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen. Wir entnehmen dem dort erstatteten Berichte des Vorstandes, daß die laufenden Geschäfte sich seit der letzten Generalversammlung im März günstig entwickelt haben. Die fremden Gelder (Spareinlagen) sind in diesen vier Monaten um ca. 25 000 Mk. gewachsen. Um nun auch ein rascheres Anwachsen des eigenen Vermögens zu ermöglichen und dieses eigene Vermögen in ein angemessenes Verhältnis zu den fremden Mitteln zu bringen, wurde eine Statutenänderung vorgeschlagen, derzufolge der Geschäftsanteil erhöht wird. Nach der in der Generalversammlung beschlossenen Statutenänderung müssen, ebenso wie bisher, jährlich mindestens 6 Mk. auf den Geschäftsanteil eingezahlt werden, bis das Geschäftsguthaben 300 Mk. erreicht hat. Sind 300 Mk. erreicht, so hören wie bisher die Miß-Einzahlungen auf und es wird lediglich die Dividende einbehalten, bis das Geschäftsguthaben 500 Mk. beträgt. Die einzige Änderung, die gegenüber den früheren Bestimmungen eintritt, ist die, daß nach Erreichung eines Guthabens von 500 Mk. noch weitere Einzahlungen und Dividendenzuschüsse erfolgen können, bis zum Höchstbetrage von 1000 Mk. Das Mitglied kann also, wenn das Geschäftsguthaben 500 Mk. erreicht hat, sich seine Dividende auszahlen lassen, hat aber auch die Möglichkeit, die Dividende zu schreiben zu lassen und durch diese Dividendenzuschüsse sowie durch allmähliche oder einmalige Einzahlung sein Geschäftsguthaben auf 1000 Mk. zu erhöhen. Die Verwaltung führte weiter aus, daß nach der vorliegenden Halbjahresbilanz ein Reingewinn zu erwarten steht, der neben einer Dividendenauszahlung von 6 Prozent mindestens ebenso hohe Zuschüsse zu den Reservefonds wie im vorigen Jahre ermöglicht. Das Unkosten-Konto allein würde in diesem Jahre mindestens 5000 Mk. geringer sein wie im Vorjahre, sodaß also noch ein höherer Reingewinn wie im Jahre 1913 zu erwarten sei. In der vergangenen Woche habe eine sehr ausführliche, sich auf vier Tage erstreckende Revision des stellvertretenden Verbandsvorsitzenden, Herrn Direktor Neuser von Höchst, stattgefunden, die zu Beanstandungen keine Veranlassung gab. Der schriftliche Revisionsbericht, der noch nicht eingegangen sei, werde der nächsten Generalversammlung vorgelegt werden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Lorenz Dewald, richtete sodann an das ausschließende Vorstandsmitglied Herrn Max Schulz einige Abschiedsworte und wünschte ihm auch im Namen der Generalversammlung, daß es ihm in seiner neuen Stelle gut gefallen möge. Als Kassierer wurde der langjährige Buchhalter der Vereinsbank, Herr Fritz Althaus, gewählt.

**• Schwere Gewitter** gingen gestern Nachmittag über unserer Stadt nieder. In Strömen floß der Regen, untermischt von Hagelschauern, nieder. Bedeutenden Schaden scheint das Unwetter nicht angerichtet zu haben. Jedenfalls war der Regen von fruchtbringender Wirkung, und hat uns das Wetter auf die Schwüle der letzten Tage eine angenehme Abkühlung gebracht.

**Aus dem Oberwesterwaldkreis, 22. Juli.** Um die Landwirte des Oberwesterwaldkreises mit guten Gemüsepflanzen zu versehen, werden im Auftrage der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in verschiedenen Gemeinden des Kreises Gemüsepflanzenanzuchstellen errichtet, die die Landwirte mit von der Landwirtschaftskammer angekauften Sämereien versehen. Solche Stellen befinden sich in Unnau beim Baumwärtler Müller, in Bellingen beim Baumwärtler Penner, in Alpnrod beim Lehrer Scheid, in Rohenhahn beim Bürgermeister Hespeler, in Gehler beim Lehrer Altmann, in Hattert beim Gastwirt Bellingner, in Niedermörsbach beim Bürgermeister Jolberger und in Marienberg im Hotel

Ferger. Wir empfehlen unsern Landwirten, beim Einkauf von Sämereien im eigenen Interesse diese Verkaufsstellen zu bevorzugen.

**Marienberg, 22. Juli.** Hier wurde eine „Ortsgruppe Marienberg“ des Deutschen Flottenvereins gegründet, der sich dem Oberwesterwälder Flottenverein anschließen will. Der deutsche Flottenverein zählte Ende 1912 im Oberwesterwaldkreise erst 9 Mitglieder, 1913 dagegen bereits 182. Während der Kassenbestand 1912 164,66 Mk. betrug, zählte man am Schlusse des Vorjahres 246,82 Mk.

**Freilungen, 21. Juli.** Das hiesige Postamt vereinigte im Jahre 1913 an Porto, Telegramm- und Fernsprechgebühren 11 132 Mk. Eingegangen sind für Empfänger im Orts- und Landbestellbezirk 105 200 Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, 6928 Pakete ohne und 223 Pakete mit Wertangabe. Aufgegeben wurden 67 500 Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, 5213 Pakete ohne Wertangabe und 129 Sendungen mit Wertangabe. Eingegangen sind 2446 Postnachnahmen und 204 Postaufträge. Auf Postanweisungen wurden 237 731 Mk. eingezahlt und 221 677 Mk. ausgezahlt. Auf Zahlkarten wurden ausgezahlt 97 102 Mk. und eingezahlt 230 283 Mk. Aufgegeben wurden 246 Telegramme, eingegangen sind 283. Im Bezirke des Postamts befinden sich 10 Fernsprechstellen, die 8237 Gespräche vermittelten.

**Altenkirchen, 20. Juli.** Bei herrlichem Wetter wurde das diesjährige Schützenfest in den Anlagen des Kurhotels abgehalten. Das Fest verlief programmgemäß. Die Konzerte waren sehr gut besucht und die Kapelle des 68. Infanterie-Regiments aus Coblenz unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Lenzsch erntete reichen Beifall. Beim Bogelschießen am Montag errang die Königswürde der Schütze Dentist Bleh. Die Krönung wurde nach Beendigung des Vormittagskonzertes durch den Vorsitzenden der Schützengesellschaft, Ferd. Groß, in gewohnter Weise vollzogen.

**Westerburg, 21. Juli.** Das Domänenverwerk Hof Kempel im Kreis Westerburg, 89,26 Hektar fassend, wurde von der Königl. Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten, in Wiesbaden für die Zeit von Johannis 1915 bis 1. Juli 1933 verpachtet. Eine größere Anzahl Interessenten hatte sich eingefunden. Höchstbietender blieb Verwalter Schreff mit 3610 Mark. Die seitherige Pacht betrug 2950,08 Mark. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat nunmehr noch die Genehmigung dieser Neuverpachtung an den neuen Pächter zu erteilen.

**Vom unteren Westerwald, 21. Juli.** Zahlreiche Waldblöhen des unteren Westerwaldes sind jetzt in die Purpurglut des roten Fingerhuts getaucht, die das Auge des Beschauers erfreuen. Wenn die roten Kerzen verblüht sind und die Samenapfel reifen, eine nach der andern von unten an, dann wird es in den Wäldern lebendig. Frauen und Mädchen stellen sich ein und sammeln den reifen Samen, den sie völlig trocken von den Hüllen befreien und dann an Händler verkaufen, die sie größeren Unternehmern zuführen. In Apotheken findet der Same Verwendung. Manche arme Familie verschafft sich damit lohnende Beschäftigung.

**Limburg, 21. Juli.** Am vergangenen Sonntag wurde hier der 26. Verbandstag des Verbandes der Nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften unter dem Vorsitz des Verbandsdirektors Petrijean (Wiesbaden) abgehalten. Als Vertreter der Regierung wohnte der Regierungsrat Gold den Verhandlungen bei; ferner waren vertreten die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, der Kreis Limburg und der Nassauische Raiffeisen-Verband. Dem Verband gehörten im verflossenen Jahre 215 Genossenschaften an, jetzt 218. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 23 176. Die Spareinlagen der 126 Kreditvereine beim Verband betragen 18 448 104 Mk., gegen das Vorjahr 770 000 Mk. mehr. Der Gesamtumsatz stellte sich auf 28 968 425 Mk. 67 dem Verbände angeschlossene Konsumvereine setzten Waren im Werte von 2 435 568 Mk. ab. Die vier Winzervereine erzielten 7676 Mk. Gewinn, dem aber 15 477 Mk. Verluste gegenüberstehen. Dr. Weiß (Wiesbaden) sprach über die von der Nassauischen Landesbank verwaltete Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

### Kurze Nachrichten.

Zu der jetzt erfolgenden Schlussverteilung im Konkurs des Nachlasses des Rechnungsführers Ludwig Schneider in Frankfurt sind 3004,69 Mk. verfügbar. Zu veräußerlichen waren 180 050,56 Mk. — Vom 8. bis 8. August findet in Westerburg ein Kursus zur Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflegern statt, an dem sich 44 Personen beteiligen werden. — In Altdiez hat sich ein junger Mann in Zoufflenleitung als Beamter der Elektrizitätswerke ausgedrückt und Gelder eincolliert. Da der Schwindler seinen Leid wahrscheinlich anderwärts fortsetzt, sei vor ihm gewarnt. — In Oberndorf (Vilkreis) wurde der Fabrikarbeiter Rudolf Müller vom Juge überfahren. — Der Arbeiter D. Daub in Steinbach fiel in einen Schacht der Grube „Bautenberg“, er war sofort tot. — Der Pionier Wilhelm Kraus aus Ruppert starb an den Folgen einer Blutvergiftung, die ein Fliegenstich hervorgerufen hatte. — Der Landwirt Benedikt in Niederhöchstadt fiel von einem hochbelasteten Heumager und brach das Genick. — In Wiesbaden erschoss sich der Beheimete Baurat Eduard Schugt, weil er fürchtete, geisteskrank zu werden. — Der Postbote Dehnenhäger, der nach Unterschlagung amtlicher Gelder aus Frankfurt flüchtete, ist in Berlin verhaftet worden. — Infolge Versagens der Steuerung stürzte in der Nähe des Jagdschlösses Hütte bei Wiesbaden ein Auto den Abhang hinunter. Der Hotelier Langja aus Kiew erlitt einen Schädelbruch, der Kaufmann Gordon aus Kiew trug schwere innere Verletzungen davon. — Zu einem Monat Gefängnis wurde der Tagelöhner Peter Spizner in Wiesbaden verurteilt, weil er seine Kinder auf das Unmenschlichste behandelt hatte. — Nach 12jähriger Dauer hat nunmehr die Schlussverteilung im Konkurs der Volksbank zu Neuweid begonnen. Zur Verteilung gelangten insgesamt 57 Prozent. — Aus dem Landesgerichtsgefängnis in Mainz ausgebrochen ist der Strafling Forst aus Castellum, der hauptsächlich Viehhändler, Metzger und Tierärzte beschwindelt. — Dem Kommissionsrat Jureit in Frankfurt a. M. wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen. — In Rassel wurde ein Weiber der französischen Fremdenlegion verhaftet.

## Nah und Fern.

**Der Deutsche Kronprinz als Aussteller.** Das östliche Ministerium des Innern hat der Leitung der Ausstellung „Das deutsche Handwerk, Dresden 1915“ mitgeteilt, daß der Deutsche Kronprinz sein Einverständnis damit erklärt hat, daß einige von ihm herrührende handwerksmäßige Erzeugnisse im nächsten Jahre auf der Deutschen Handwerkschau in Dresden ausgestellt werden.

**□ Unfall bei einem Übungsritt.** Das thüringische Fußareneregiment Nr. 12 aus Lorna, das sich auf dem Marsch nach dem Truppenübungsplatz Barthelager bei Hofen befindet, setzte bei Bollenzig über die Oder. Bei einer Puhne gerieten gegen 12 Uhr vier Husaren in ein tiefes Loch und gingen samt den Pferden unter. Zwei Husaren konnten sich alsbald ans Ufer retten. Der Husar Koch war in ein fünf bis sechs Meter tiefes Loch geraten und wurde von dem Rittmeister Dr. v. Harnack, einem Sohn des Professors v. Harnack in Berlin, aus dem Wasser geholt, doch war der Tod bereits eingetreten. Bei dem vierten Husaren waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

**□ Von einem Unhold gemordet.** In Neukölln ist ein scheinliches Verbrechen begangen worden. Ein geistig und moralisch völlig heruntergekommener Mensch, der noch dazu verheiratet und Vater eines sechsjährigen Sohnes ist, hat ein im selben Hause wohnendes vier Jahre altes Mädchen in seine Wohnung gelockt, hat sich dort an dem unschuldigen Kind vergangen, hat es dann, um den Zeugen seiner Tat für immer stumm zu machen, mit einer Schnur erwürgt und die Leiche in der Nacht in seinem kleinen Hausgarten vergraben. Als der Mörder verhaftet wurde, wollten die empörten Nachbarn ihn lynchen. — Eine ähnliche Untat wurde bei Ronneburg (S.-A.) begangen. Die siebenjährige Tochter des Gutsbesizers Landmann in Großsdorf, die ihre im Ronneburger Krankenhaus daniederliegende Mutter besucht hatte, wurde auf dem Rückwege von einem Radfahrer in ein Gaserfeld geschleppt, vergewaltigt und ermordet. Vom Täter fehlt jede Spur.

**□ Von einem Bären zerfleischt.** Bei der Kirmes in einem Dorf bei Düsseldorf wurde während der Vorführung dressierter Tiere ein Arbeiter von einem Bären angefallen, der ihm die eine Gesichtshälfte zerfleischte.

### Kleine Tages-Chronik.

**Wien, 21. Juli.** Zwei junge Kaufleute wurden morgens auf der Chaussee aufgefunden, der eine tot, der andere sterbend. Wahrscheinlich sind sie nachts von einem Auto überfahren worden.

**Wizza, 21. Juli.** In einer Höhle wurde die verblühten Leiche eines Mannes gefunden. Man glaubt, daß es sich um den seit vorigen März vermissten ungarischen Bankier Ernst Szasas handelt.

**Währisch-Stein, 21. Juli.** Bei einem Zusammenstoß zwischen Auto und Bergbahn wurde dem Chauffeur der Kopf vom Krumm getrennt, ein Inzasse des Automobils getötet, ein zweiter schwer verletzt.

**New Orleans, 21. Juli.** Die Deulenseft hat bereits acht Todesopfer gefordert. Die Bevölkerung ist in großer Unruhe.

## Elternsünden.

Von

Dr. R. H. Arnold, Ober- und Irrenarzt.

In unserm Jahrhundert des Kindes sind wir durch die Vertiefung des Gesamterziehungswerkes auch darauf gekommen, uns näher mit dem zu beschäftigen, was man früher schlechtthin als „Unart“ des Kindes ansprach. Durch das Zusammenwirken des Pädagogen mit dem Seelenarzte hat man entdeckt, daß diese sogenannten Unarten ihren Grund oft in krankhafter Anlage haben, wogegen man mit Prügel und anderen Strafen nicht ankämpfen kann. Es ist gewiß sehr schwierig, die Grenzen zwischen Normalem und Krankhaftem zu ziehen, weil sie oft ineinander fließen. Drum ist es durchaus notwendig, wenn eine erschwerte Beeinflussbarkeit des Kindes, sei es durch Strafe, sei es durch liebevolles Zureden, beobachtet wird, den Arzt zu Rate zu ziehen, um Unheil zu vermeiden.

Die wichtigste Erziehungsmethode ist das Beispiel, die stumme Beeinflussung des weichen Kindergemütes durch eine wohlthuende Umgebung. Gleichmäßige, ruhige, heitere Stimmung ist der Boden, auf dem sich am ehesten eine gesunde kräftige Persönlichkeit entwickelt. Hierin wird gegen unsere Kinder am häufigsten gesündigt. Laune, Willkür, Ungleichmäßigkeit im Verhalten, bald überfließende Zärtlichkeit, bald unmotivierter Härte und Strenge, gerade solch planloser Wechsel zerrt das abnorme Kind hin und her und bringt die noch schlummernde krankhafte Anlage zur Entwicklung. So kommt es zum Starrsinn oder zur gesteigerten Angst. Ein besonders trauriges Kapitel bildet auch die allzu große Rücksicht der Eltern gegen Schwächen ihrer Kinder. Sie wollen diese nicht sehen oder suchen sie zu beschönigen, statt sie durch ruhige Energie zu bekämpfen. Aus dieser Rücksicht und Lässigkeit resultieren oft schwere ethische Verfehlungen.

Auch auf rein geistigem Gebiet zeigen die Eltern oft ein bedenkliches Unverständnis für die Anlagen des abnormen Kindes. Der kurzfristige Ehrgeiz der Eltern führt zur Überpannung der Kräfte. Die Kinder sollen durchaus mit den Altersgenossen gleichen Schritt halten. An Stelle einer sachgemäßen, mit Erholung und Spiel abwechselnden Arbeit tritt die Überreizung. Die Kinder werden elend und bleich; verlieren Schlaf, schlafen oberflächlich. Schließlich wird trotz Überanstrengung das Ziel doch nicht erreicht. Während gesunden Kindern diese und ähnliche Elternsünden nur wenig schaden, werden bei den nervösen, willensschwachen Kindern viele gute Reime auf solche Weise zerstört. Mit der Eitelkeit der Eltern hat der Neurologe besonders hart bei den sogenannten schwachbegabten Kindern zu kämpfen. Es bedarf oft seiner ganzen Überredungskunst, um die Eltern zu einer sachgemäßen Erziehung ihrer Kinder zu bewegen. Sie schämen ihr Fleisch und Blut zu hoch ein; sie fürchten, ihre Kinder könnten durch tiefer stehende Zöglinge leiden, wenn sie sie in die Erziehungsheime für Kinderbegabte bringen sollen. Der Rang des Vaters, nicht die Anlage des Kindes entscheidet. Solche Kinder bilden dann die „geschickteren Existenzen“, während sie bei rationaler Erziehung vielerlei Nützliches hätten leisten können.

Ein frühes Anzeichen nervöser Schwäche sind oft in erhöhter Stärke auftretende üble Angewohnheiten. Mit Schlägen und Bitausbrüchen kann man dieses Grimassieren der Kinder, das Rauen an den Nägeln, das Bohren in

der Nase, das Kraken an allen Körperstellen nicht heftigen. Man muß dem Kinde helfen, seinen Willen zur Unterdrückung solcher Angewohnheiten zu stärken. Die sorgsam durchgeführte, energische „Demumgsübung“ ist hier gut am Platze. Das heißt, die Aufmerksamkeit des Kindes muß auf den Augenblick des Einsetzens der zwecklosen Bewegung immer wieder gelenkt werden, und man muß es mit Geduld lehren, diese nutzlose Bewegung sofort in eine zweckmäßige umzuwandeln.

Allgemein muß man sagen, daß für nervöse Kinder die Loslösung aus dem elterlichen Hause das ratsamste ist. Erziehung auf dem Lande, beim Pastor, Lehrer, Förster, ländliche nahe Verührung mit der Natur, Betätigung im Vandleben: diese Faktoren sind geeignet, krankhafte Anlagen abzuschwächen oder sogar völlig zu unterdrücken.

### Bunte Zeitung.

**Neue Eisenbahnfarben.** Die Signalfarben unserer Eisenbahn sollen geändert werden; zunächst versuchsweise sollen statt Rot und Grün auf einzelnen Strecken die Farben Gelb und Blau in Anwendung kommen. Gelb-Scheiben sind bereits bei Vorfahrtsignalen eingeführt und sollen sich gut bewährt haben. Der Grund der Neuierung ist, daß gerade die Farbblindheit in bezug auf Rot und Grün viel verbreiteter ist, als man denkt. Es müßte eine Menge von sonst tüchtigen Arbeitern und Beamten zurückgestellt werden, weil die Augen nicht den Ansprüchen genügen. Gelb und Blau sind dagegen im allgemeinen sicherer in der Unterscheidung.

**Gegen die weißen Sommerkleider.** Man glaubt gemeinlich, daß weiße Kleider und weiße Hüte ein ausgezeichnetes Schutz gegen die große Hitze und Sonnenstich seien. Professor Duncan von der Schule für Tropenmedizin in London, der selbst mehreremal vom Sonnenstich getroffen worden ist, hat aber gefunden, daß der beste Schutz ein Stoff von rotgelber Farbe bietet. Nicht die wärmenden, sondern die chemischen Strahlen der Sonne seien gefährlich. Wenn man sich auch noch in starken Wärmequellen aussetzt, würde man niemals von sonnenstichähnlichen Erscheinungen getroffen, sobald jene Wärmequellen keinerlei chemische Kraft besitzen, wie das z. B. bei den Schmelzöfen der Fall ist. Gefährlich sind also nur die chemischen Strahlen, weil sie alles durchdringen, wenn man ihnen nicht eine Farbschicht, die als Filter dient, entgegenstellt. Man müsse den Körper genau in derselben Weise, wie der Photograph seine Platten schützt, gegen die Sonnenwärme schützen: daher die Notwendigkeit roter oder gelber Kleidung. Dr. Duncan gibt der rot-orangefarbenen Farbe den Vorrang; er hat seinen Helm mit rotgelbem Stanell bekleidet, hat zwischen Stoff und Futter seines Kasanzuges rotgelbe Watte einnähen lassen, besonders an der Rückenseite, und zieht, so oft er einen Marsch bei Sonnenglut zu machen hat, ein rotgelbes Hemd an. Für unsere Damenwelt bieten sich da wieder herrliche Ausflüchte, und der nächste Sommer bringt vielleicht statt der weißen Gewänder das rotgelbe Kleid.

**Wandhausringe.** Mit Juwelen wird sehr viel Schwindel getrieben, und immer neue Tricks werden dabei ausgeheckt. In neuester Zeit arbeiten die Juwelen-Schwindler sehr erfolgreich mit „Wandhausringen“. Sie lassen Steine, die einen schwer auffindbaren Schönheitsfehler besitzen, der ihren Wert sehr herabmindert, in aequante Raffina bräunen, so daß sie sich großartig

präsentieren. Dann wird der Ring zu einem Wandhausring befähigt in einem kleinen Orte gebracht, der infolge mangelnder Erfahrung den Fehler des Steines nicht erkennt und ihn weit über den Wert bezahlt. Es kommt oft genug vor, daß Ringe, die dem Schwindler 150 Mark kosten, mit 300 Mark beliebt werden. Dann verkauft er noch hinterher den Wandhausring mit 50 bis 60 Mark, so daß er ein brillantes Geschäft macht.

**Kinoaufnahmen auf dem Meeresgrund.** In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, die kinematographische Aufnahmen auf dem Meeresboden macht. Die Anregung zu dieser Idee gab ein sensationeller Film, der einen Kampf zwischen einem Regierburischen und einem riesigen Hai fisch darstellte. Man hatte einen großen Käfig, in dem der Kanooperateur saß, auf dem Meeresboden in der Nähe der Bahama-Inseln niedergelassen; dann warf man den Kadaver eines Pferdes ins Wasser. Als dieser langsam zu Boden gesunken war, kam auch schon ein riesiger Hai fisch angeschossen. Ein junger Regier, mit einer Machete (dem mexikanischen Messer) bewaffnet, sprang ins Wasser, schwamm wie ein Fisch um den Hai herum, während von oben ein gewaltiger Scheinwerfer die Kampfszene beleuchtete. Nach aufregendem Kampf gelang es dem Regier, dem Hai den Bauch aufzuschlitzen. Die Einwohner im Golf von Mexiko, besonders an der Mosquitoküste, sind durchweg so ausgezeichnete Schwimmer, daß sie einen derartigen Kampf für 2 bis 3 Dollar (8 bis 12 Mark) unternehmen.

**„Die Dicken müssen raus!“** Das war die Parole, die an einem letzten Tage auf der Gölzinger Kreisbahn laut wurde. Alles sah vergnügt und heiter im „Bügle“. Stolz verlieh das Dampfrohr den Bahnhof Silberdorf und kletterte den steilen Berg hinauf. Immer langsamer aber gestaltete sich die Fahrt, immer kürzer wurde der Atem der Lokomotive, bis er schließlich völlig ausging. Sie konnte sich nicht mehr auf der abschüssigen Bahn halten. Es ging langsam aber sicher zurück nach Silberdorf. Was nun tun? Mit der ganzen Last konnte das Dampfrohr unmöglich wieder loskriechen. Man beschloß also, die schwersten Passagiere auszuladen. Und siehe da, das so erleichterte Bügle machte nun, wenn auch langsam, das Rennen.

**Die nächstbesten Tiere.** Dem Sprichwort zum Trost gibt es Tiere, die noch weit nüchterner und mäßiger leben als die Kamele. Lange Zeit war man der Überzeugung, daß vollständige Enthaltensamkeit unmöglich und Wasser für die Tiere unbedingt notwendig wäre. Nach dem Dr. Hanford aber trüben die Antilopen, die in der Salzweite zwischen dem Tschadsee und dem Meere leben, so gut wie gar nichts. Diese Tatsache ist unlängst von Drake Brodman bestätigt worden. Er erzählt von einer Herde Gazellen, die auf der kleinen Insel Saad-ud-Din in der Nähe der Küste von Somaliland leben. Auf dieser kleinen Insel gibt es auch nicht eine einzige Quelle, und die Gesamthöhe der jährlichen Regenfälle beträgt nicht ganz 6 Zentimeter. Die anmutigen Gazellen können also dem „Schiff der Wüste“ in puncto Nüchternheit und Mäßigkeit sehr wohl das Wasser reichen.

**Neuestes aus den Mitzeblättern.**  
**Beauen.** Wie Sie reisen, das ist doch nicht das Richtige. Sie horten sich in Unterläden ins Hotel, ohne je einen Ausflugs zu machen. Wandern sollten Sie! — „Das überließ ich meiner Wanderlust.“  
**Vorbilduna.** Sommerfeiertag: „Lebte Nacht hat die

Frau von unterm Bauern gealbt.“ — Töchterchen: „Und dorthin hat eine Henne geelt.“

**Waffenbetrieb.** Galt: „Sie müssen ein fleißiges Küchenpersonal haben. Herr Wirt?“ — Wirt (schmeichelt): „Warum meinen Sie?“ — Galt: „Na, leben Sie mal her, hier in der Küche fand ich ja drei verschiedene Daare — ein schwarzes, ein braunes und ein blondes!“ (Aust. Bl.)

### Die Höckerans.

Die Höcker- oder Schwanengans zeichnet sich durch einen eigentümlichen Höcker aus, den sie an der Wurzel des Oberkinnabekels trägt. Sie ist auch langhalsiger und schlanker als die Landgans und nähert sich in ihrer Erscheinung schon dem Schwan, woher sie den zweiten Namen Schwanengans erhalten hat. Eine graue Art gleicht in der Färbung unserer einheimischen Wildgans, während die weiße einen rotgelben Schnabel mit gleichfarbigem Höcker und auch rotgelbe Füße hat. Die recht eigenartige und auch hübsche Gans ist merkwürdig wenig verbreitet. Ein Grund dafür ist nicht einzusehen, da sie durchaus nicht mehr Anforderungen stellt als die übrigen Ganserassen und sich auch durch manche vorteilhaft wirtschaftliche Eigenschaften empfiehlt. Sie beginnt schon früh im Januar und Februar ihre Vegetätigkeit, hat schöne und dicke, weiche Federn, ihr Braten ist fastig und das durchschnittliche Körpergewicht beträgt etwa zehn Pfund. Mit den übrigen Ganserassen geht die Höckerans ohne weiteres Kreuzzug ein, und die Ergebnisse solcher Kreuzungen sind recht gut. Daher kann zur Aufzucht eines Stammes von Höckeransien durchaus geraten werden.



### Handels-Zeitung.

Berlin, 21. Juli. Auslicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Draugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 160-160,50, Danzig W 206, R 159, H 168, Stettin H 163, Kozen W 200-203, R 153-156, H 160-162, Breslau W 194-196, R 153-156, Fg 145-150, H 154-156, Berlin W 202-204, R 168-169, H 170-185, Hamburg W 202-204, R 173-175, H 179-183, Hannover W 196, R 170, H 186.  
 Berlin, 21. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25-27,25. Feinste Marken über Notis bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 20,80-23,10. Stroh — Kubol geschäftslos.

### Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Donnerstag den 23. Juli 1914. Vielfach wolkig, Regenfälle, zum Teil mit Gewittern, ein wenig Küller.

### Gras-Verpachtung.

Am Samstag, 25. Juli, wird das Gras von den städtischen Wiesen an Ort und Stelle verkauft.  
 Zusammenkunft mittags 1 Uhr am Biegelhütterweg.  
 Hachenburg, den 22. Juli 1914. Der Bürgermeister: Steinhaus.

### Weck's

Konservengläser und Einkochapparate  
 die anerkannt beste Marke.  
 Alleinverkauf für Hachenburg und Umgegend  
 Carl Winter in Hachenburg.

### Weißer Damen-Blusen Kattune und Musseline

— bedeutend unter Preis. —  
 Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel  
 Hachenburg.

### Waschmaschine „Rapid“

beste und billigste Maschine  
 leichte Arbeit  
 gründliche Reinigung  
 tausendfach erprobt  
 unbegrenzt haltbar.  
 Preis: 20 Mark  
 und höher.  
 Alleinverkauf:  
 Carl Fischer, Hachenburg.  
 Jede Maschine wird auf Probe gegeben.

Drucksachen für den Familienbedarf  
 in bester Ausführung liefert schnell und preiswert  
 Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

### Zur 600-Jahrfeier

Gluminationslämpchen  
 Fackeln :: Kerzen  
 in großer Auswahl zu haben bei  
 H. Orthey, Hachenburg.

„Der größte Schlager der Neuzeit.“  
 Neu aufgenommen.

### Halsfreie Sporthemden mit Schillerkragen

in zwei Qualitäten vorrätig.  
 Vorhemden mit und ohne Rückenschluß, mit Schillerkragen  
 Zu haben bei  
 Wilh. Kriftt, Hachenburg  
 Alter Markt 68, an der Apotheke.

### Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit  
 zu den billigsten Preisen  
 Druckeret des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Elektr. Bügeleisen  
 das Stück zu Mk. 12.50  
 inklusive 2 Meter Leitungsschnur  
 empfiehlt  
 Pickel & Schneider, Westerwald-Elektrizitätswerk  
 Hachenburg.

### Auf Teilzahlung!

Erstklassige  
 Roland - Fahrräder  
 1 Jahr Garantie, Mk. 85.—  
 Anzahlung Mk. 20.—, Abzahlung  
 monatlich Mk. 5.—  
 Bei Barzahlung hoher Rabatt.  
 Warenhaus S. Rosenau  
 Hachenburg.

Streichertartige Oelfarben  
 und alle Sorten  
 Fußbodenlacke  
 zu haben bei  
 A. Dasbach, Drog., Hachenburg.

### Deutsches Fabrikat!

Allein-Verkauf  
 für den hiesigen Bezirk der  
 Adler-Schreibmaschinen  
 (über 100.000 im Gebrauch)  
 Neu! Neu!  
 Klein-Adler-Schreibmaschine  
 für Privat- und Reisegebrauch  
 mit praktischem Reisekoffer  
 Zur persönlichen Vorführung  
 gerne bereit.  
 Carl Müller Söhne  
 Kroppach-Bhf. Ingelbach  
 Telefon Nr. 8  
 Amt Altenkirchen.

Zuche zum sofortigen Eintritt  
 einen aufständigen  
 Bäckerlehrling  
 unter günstigen Bedingungen.  
 Guh. Schneider  
 R. i. c. (Zieg).

Fliegenfänger  
 per Stück 4 Pfg.  
 10 Stück 35 Pfg.  
 bei  
 Heinr. Orthey, Hachenburg.

Steckenpferd-  
 Seife

die beste Lillienmilch-Seife  
 für zarte, weiße Haut und blendend  
 schönen Teint, Stück 50 Pfg.  
 Ferner macht „Dada-Cream“  
 rote und spröde Haut weich und  
 samtweich. Tube 50 Pfg. bei  
 Heinr. Orthey, Richard Hörster  
 Hachenburg.

### Flechten

offene Füße  
 Reinschäden, Beinschwüre, Ader-  
 heine, harte Finger, alle Wunden  
 sind oft sehr hartnäckig;  
 wer bisher vergeblich hoffte  
 geheilt zu werden, mache noch einen  
 Versuch mit der besten bewährten  
 Rino-Salbe  
 bei von ärztlichen Be-ratungen.  
 Dose Mark 1,15 u. 2,25.  
 Dankschreiben geben 10 Pf. ein.  
 Wachs, Öl, Terpentin je 25, Birkenst. 3  
 Eigelb 20, Saliz., Borax. je 1.  
 Nur echt in Originalpackung  
 welsch-grün-rot und mit Firm-  
 schenberich-Co., Weinböhle-Dresden.  
 Fälschungen weiter man zurük-  
 g. Zu haben in den Apotheken.

Glaserdiamanten  
 in allen Größen  
 empfiehlt zu billigsten Preisen  
 Karl Baldus, Hachenburg.